

Fallstudienbericht COSIMA:

Entwicklung der Klimaschutzinitiativen

Pomali



Sylvia Mandl
Sabine Hielscher
Markus Vonach
Juni, 2016

Inhaltsverzeichnis

1. Methoden	1
2. Kurze Beschreibung der Initiative	2
3. Entwicklungsphasen der Initiative	7
3.1 Zentrale Entwicklungsschritte	9
3.2 Zukunftswünsche.....	12
4. Entwicklung und Stabilisierung der klimarelevanten Aktivitäten in den Bereichen	13
4.1 Wohnen und Energie	13
4.2 Ernährung	17
4.3 Mobilität.....	21
5. Zusammenfassung Herausforderungen und fördernde Faktoren.....	25

Pomali

1. Methoden

Als Informationsgrundlage für den vorliegenden Bericht dienen:

- Infos der Pomali-Webseite (www.pomali.at)
- Schriftliche (ausführliche) Vorab-Informationen eines Bewohners
- Zwei persönliche Interviews mit BewohnerInnen (Dauer jeweils ca. 1,5 h) (P1 & P2)
- Input aus dem Pomali-Analyseworkshop, der am 16.11.2015 von 10-15:00 Uhr in Pomali durchgeführt wurde, im Zuge dessen die Anlage besichtigt werden konnte und an dem 6 Pomali-BewohnerInnen teilnahmen (P1-P5)

2. Kurze Beschreibung der Initiative

Hintergrund

Martin und Petra Kirchner gründete 2004 mit FreundInnen den Verein „Miteinander Zukunft Bauen“ mit dem Ziel, ein gemeinsames Ökodorf zu schaffen und gemeinschaftlich möglichst nachhaltig zu leben. Das Projekt erlebte mehrere gescheiterte Anläufe und einen Neustart rund um ein Grundstück in Landersdorf im Jahr 2008, dabei wurde ein pragmatisches Cohousing-Modell mit externem Bauträger anvisiert und der Name „Pomali“ gewählt.

2011 wurde von der mittlerweile gewachsenen Planungsgruppe folgende Vision formuliert: „In unserer Gemeinschaft von Menschen aller Altersstufen ist es uns wichtig, die Beziehungen untereinander und nach außen zu pflegen, unsere inneren Potentiale zur Entfaltung zu bringen und möglichst ökologisch, nachhaltig und in Vielfalt zu leben. Es ist uns ein zentrales Anliegen, untereinander gute Beziehungen zu pflegen, viele schöne Begegnungen zu ermöglichen und uns gegenseitig zu unterstützen. In unserem Projekt sind wir offen für Spiritualität. Es ist uns wichtig, uns zu einem großen Teil gemeinschaftlich selbst zu versorgen - auch im Austausch mit regionalen KooperationspartnerInnen.“ Weitere wichtige Leitprinzipien sind: Gemeinsame Erwerbsprojekte, Ökologie, Solidarität und Umweltpflege.

Das gewählte Grundstück liegt in Landersdorf bei Wölbling, NÖ, auf halber Strecke zwischen Krems und St. Pölten, eine gute Stunde mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Wien entfernt. Ende 2013 wurde die 1. Bauphase beendet und der Bezug gestartet; die zweite Bauphase ging bis 2015.

Die Häuser gehören der gemeinnützigen GesmbH „Heimat Österreich“, es gibt Gemeinnützigkeitsrichtlinien mit Finanzierungsbeiträgen und eine individuelle Miet-Kauf-Variante nach 10-15 Jahren.

Eckdaten

EinwohnerInnen: Die Gemeinschaft umfasst aktuell 50 Erwachsene und 28 Kinder & Jugendliche im Alter von 0 bis 74 Jahren bei nahezu ausgeglichenem Geschlechterverhältnis. Es gibt einige Familien mit einem oder mehreren Kindern, Alleinerziehende, Singles, Paare ohne Kinder und Eltern von erwachsenen Kindern.

Infrastruktur: Die Wohnanlage umfasst 29 Wohneinheiten, Gemeinschaftsräume und 10.000 m² Grünraum. Die Wohnungen haben unterschiedliche Größen zwischen 50 m² und 120 m² und sind größtenteils mit Eigengarten und Terrasse ausgeführt. In der 1. Bauphase wurden 17 Wohnungen fertiggestellt, weitere 12 im September 2015.

Gemeinschaftsräume: Im Zentrum der Wohnanlage befindet sich das Gemeinschaftsgebäude, das die Gemeinschaftsräume beherbergt. Dazu zählen: Küche und Speisesaal (auch multifunktional als Veranstaltungsraum) mit Wintergarten, Kinderraum, Waschküche, Werkstatt, Gemeinschaftsbüro, Wellnessbereich und Räumlichkeiten zur Lagerung des gemeinsamen Bio-Großeinkaufs (food-coop). Der 10.000 m² große Außenraum wird nach Permakultur-Kriterien mit der Vision einer "essbaren Landschaft" gestaltet. Zudem gibt es für den Weg zum Bahnhof Statzendorf (oder auch weit darüber hinaus) inzwischen 5 Carsharing Autos. Durch die Nutzung der Gemeinschaftsräume und das synergetische Nutzen der Angebote wie Gemeinschaftsküche, Multifunktionsraum, Werkraum, Einkauf, Waschküche, Mobilität, Heizen etc. ist jede Wohnung gegenüber dem „Standard“ des Bauträgers um etwa 10 m² Wohnnutzfläche kleiner. Diese Flächen werden den Allgemeinbereichen zugeschlagen und machen dort etwa 50 Prozent der Gesamtfläche der Gemeinschaftsräume aus.

Organisationsstruktur

Da festgestellt wurde, dass alternative Projekte auch andere Strukturen als die herkömmlichen Denk- und Arbeitsstrukturen verlangen, wird das Projekt seit April 2012 als soziokratische Organisation strukturiert.

Die Koordination der Arbeitskreise untereinander ist dabei durch die Präsenz zweier Mitglieder (LeiterIn & DelegierteR) jedes Arbeitskreises im übergeordneten Leitungskreis gewährleistet, sodass dieser als Steuerungsorgan fungieren kann. Ein weiterer Aspekt ist die soziokratische Wahl, die zum Ziel hat, die geeignetste und nicht die bereiteste oder populärste Person für das Erfüllen einer Aufgabe zu finden.¹

Details Arbeitskreise: Die Arbeitskreise wurden im Juli 2012 im Rahmen der Umstellung auf die Soziokratie ausgebaut und aus den Zielen (siehe <http://pomali.at/info/ziele.html>) abgeleitet. In den letzten Jahren wurden diese Arbeitsgruppen laufend mit Unterarbeitskreisen, Hilfskreisen und Teams ergänzt, um den verschiedensten Aufgaben und wechselnden Prioritäten und Anforderungen optimal gerecht zu werden. Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die aktuellen Arbeitskreise (2016) gegeben, ohne die Aufgliederung in Unterarbeitskreise und Teams zu berücksichtigen.

AK Finanzen: Der AK Finanzen erstellt die jährlichen Budgets für die Arbeitskreise und führt die Buchhaltung sowie die Kasse. Zudem obliegt dem AK die Rechnungsprüfung, wobei besonders auf Transparenz geachtet wird. Daher sind alle wichtigen Unterlagen in der Dropbox ein-

¹ mehr dazu: <http://pomali.at/info/soziokratie.html> bzw. Auflistung der Prinzipien einer soziokratischen Organisation: <http://pomali.at/info/Soziokratie.pdf>

sehbar – das gilt allerdings nicht nur für den AK Finanzen, sondern für alle Arbeitskreise. Der AK Finanzen hat sich auch (in einem UAK) das Thema Solidarität zur Aufgabe gemacht, um Mitglieder von Pomali in einer vorübergehenden Notlage finanziell zu unterstützen. Zudem beschäftigt sich der AK Finanzen mit den Themen „Gemeinsames Wirtschaften“, dem Aufbau von einem Tauschkreis und führt das Finanzgespräch mit allen Personen durch, die ein ernsthaftes Interesse an einer Mitgliedschaft haben.

AK Haus: Im Arbeitskreis Haus werden alle Fragen bearbeitet, die rund um die Planung, die Errichtung und den Bezug der Wohneinheiten und der Gemeinschaftsräume anfallen. Geplant wird auch die Einrichtung der Gemeinschaftsräume und die Außenraumgestaltung, dafür gibt es Unterarbeitskreise und HelferInnen. Die AK gilt als Ansprechpartner für und Schnittstelle zwischen Pomali, der Heimat Österreich, dem Architekten und den bauausführenden Firmen in baulichen und (bau)rechtlichen Belangen. Zudem ist er für Liegenschaftsbetreuung, d.h. die Pflege der baulichen und technischen Anlagen sowie die Reinhaltung der Gemeinschaftsräume und Außenflächen zuständig.

AK Umfeldpflege: Der AK Umfeldpflege ist Ansprechpartner für Interessierte und Medien und demnach die „PR-Abteilung“. Der AK Umfeldpflege betreut die Website und Facebook, schreibt den Pomali-Newsletter sowie Artikel für Zeitschriften und stellt Pomali bei diversen Veranstaltungen vor. Des Weiteren organisiert der AK die Führungen und Infoveranstaltungen in Pomali und begleitet den Kennenlernprozess für Pomali-Interessierte. Weitere Aufgaben sind die Nachbarschaftspflege und die Vernetzung mit anderen Initiativen.

AK Außenraum: Der Arbeitskreis kümmert sich um die Grünflächen rund um das Haus. Die Ziele sind es eine vielfältige Landschaft zu gestalten, die sowohl Ruhe als auch Bewegung zulässt. Auch der Teich fällt in die Zuständigkeit dieses Arbeitskreises.

AK Organisationsentwicklung: Dieser AK beschäftigt sich mit der internen Struktur und versteht sich als AnsprechpartnerInnen zu strukturellen Fragen in Pomali. Der AK Organisationsentwicklung sorgt auch dafür, dass die Ziele und Visionen jedes Jahr neu diskutiert werden und unterstützt deren Verankerung in entsprechenden Arbeitskreisen. Zudem ist in diesem AK die Betreuung der Dropbox für bestmögliche Transparenz sowie die Fortbildung für alle Pomali in soziokratischer Moderation zu Hause.

AK Beziehungen: Der Schwerpunkt im Jahr 2016 liegt auf den Themen Rituale, Gemeinschaftsbildung und Konfliktlösung. Beispielsweise wird eine Expertin eingeladen, die den Pomali-BewohnerInnen die Methode „Restorative Circle“² als Konfliktlösungsmethode vorstellt und in der Anwendung erprobt.

² mehr dazu: <http://www.restorativecircles.org/>

AK Kinder: Dieser Arbeitskreis kümmert sich darum, dass die Kinder auch in die Gemeinschaft eingebunden werden. Es wurde ein Kinderraum mit den Kindern eingerichtet und es wird aktuell auch ein Spielplatz gestaltet.

Leitungskreis/Topkreis: Die Koordination der Arbeitskreise untereinander erfolgt durch den Leitungskreis in dem zwei Mitglieder jedes AK (LeiterIn & DelegierteR) vertreten sind.

BOX 1: Arbeitskreise & Praktiken

Die Arbeitskreise konzentrieren sich auf finanzielle und soziale Aspekte des Zusammenlebens im Projekt (unter anderem auch auf die Entscheidungsstrukturen und Rekrutierung von neuen BewohnerInnen). Die Besprechung und Umformung von Alltagspraktiken (wie z.B. der Anbau von Gemüse, das Wäsche waschen und das Heizen von Wohnungen) scheinen auf den ersten Blick nicht im direkten Aufgabengebiet der Arbeitskreise zu liegen. Vielleicht ist die Diskussion dieser Aktivitäten hauptsächlich am Anfang (beim Aufbau) des Projektes wichtig und sie werden dann Teil des Alltags. Es kann aber ebenso sein, dass diese Aktivitäten tief mit dem gemeinsamen Leben verbunden sind und sie deshalb nicht in getrennten Arbeitskreisen behandelt werden. Durch die Arbeit in den Arbeitskreisen wird der materielle und organisatorische Rahmen für die Alltagspraktiken geschaffen, wobei manche, wie der AK Haus oder AK Ökologie, einen engeren Bezug zum alltäglichen Handeln haben als andere.

Kommunikationsstruktur

Nach außen: Website, Facebook, Newsletter, Info-Veranstaltungen und Pomali-Führungen

Nach innen: Aktivitäten der Gemeinschaftsbildung durch externe Moderation und Supervision sowie Workshops, auch unter Beteiligung externer ExpertInnen; aktive Prozessbeteiligung durch Methoden wie Council, gewaltfreie Kommunikation, Soziokratie und Trainings, Dropbox zur Transparenz und Fortbildung für alle Pomali in soziokratischer Moderation (siehe AK Organisationsentwicklung)

Vernetzung

Kooperation mit der Gemeinde: bei einem lokalen Biobauernladen in St.Pölten wird regelmäßig von einigen Pomali-BewohnerInnen eingekauft (<http://www.greisslerei.org/>). Der Leiter der Arche Noah ist Mitglied von Pomali und versorgt die Gemeinschaft ab und zu mit Saatgut (<https://www.arche-noah.at/>). Einige Pomali-Mitglieder haben am Umwelttag der Gemeinde Wölbling mitgewirkt und gemeinsam Müll von der Straße eingesammelt.

Durch die bereits vor Pomali in Wölbling etablierten alternativen Institutionen, z.B. eine freie Schule und ein Bioladen, war schon ein Netzwerk von Menschen vor Ort, die Neuem offen(er) gegenüberstanden, als dies häufig in ländlichen Regionen der Fall ist. Damit waren auch Veranstaltungsräume für Infoabende und gemeinschaftsbildende Wochenenden gegeben. Die neuen

Projekte von Pomali-Mitgliedern wie v.a. das GUT Landersdorf bringen Pomali gutes Ansehen in der Gemeinde.

Kooperation mit anderen WPs: Posten auf Facebook viel über andere Wohnprojekte, Vernetzung mit anderen Projekten über GEN Austria (österreichische Netzwerkgruppe für gemeinschaftliches Leben, siehe <http://www.gen-austria.at/portfolio/cohousing-pomali/>)

Kooperation mit Bauern: Einige Pomali-Mitglieder und auch die Großküche haben Ernteanteile bei CSA Mogg vereinbart: Damit hat Familie Mogg die Sicherheit, dass sie ihre Ernte fix verkaufen kann. Das Risiko des Ernteausfalls wird gemeinsam getragen. (<http://www.biohofmogg.at/community-supported-agriculture/csa/was-bedeutet-csa>)

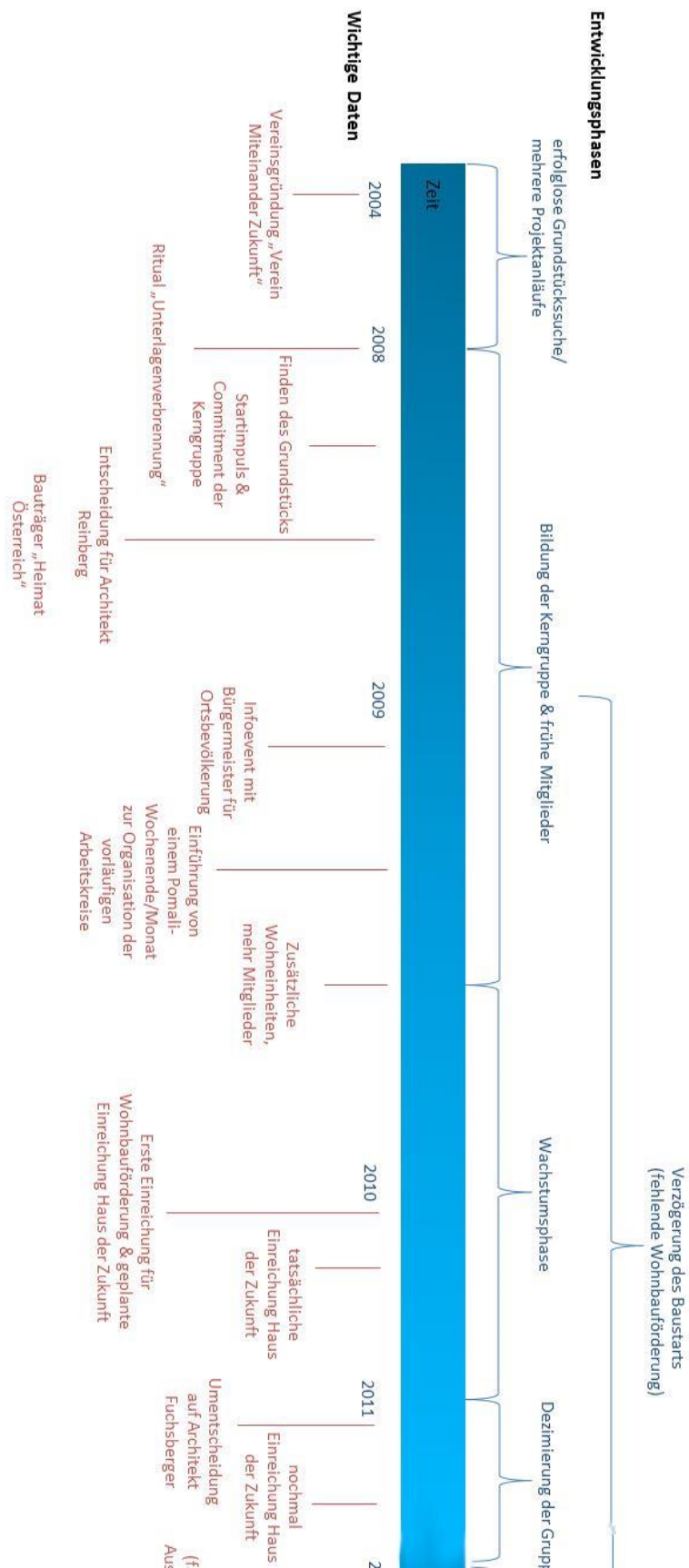
Kooperation mit anderen Personen: Vier Pomali-Mitglieder und vier weitere OberwölblingernInnen haben eine Waldkindergruppe namens "Waldweg" gegründet (siehe <http://waldweg.eu/>) und auch das Projekt GUT Landersdorf stammt von Pomali-Mitgliedern (siehe www.gut-landersdorf.at).

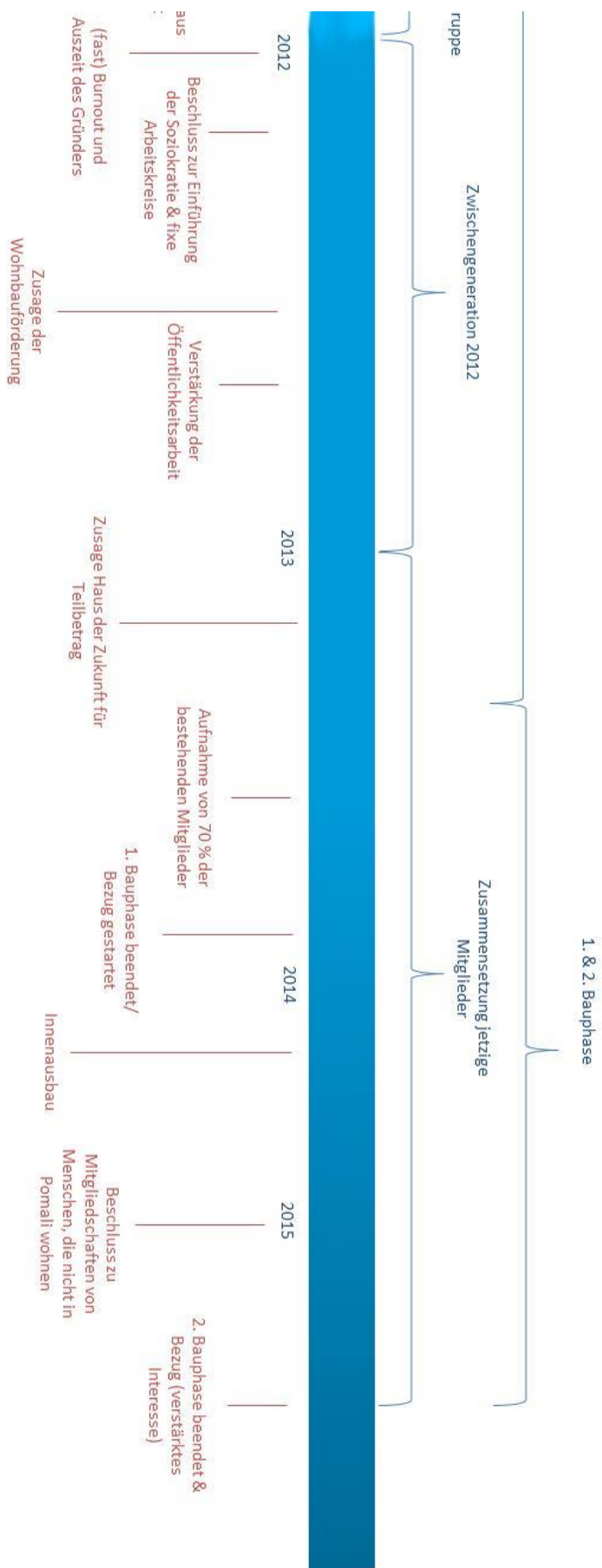
Fördermittel

Das Pomali-Projekt nahm die große Wohnbauförderung (für verdichteten Wohnbau) in Anspruch. Zusätzlich bekam Pomali die Zusage für einen Teilbetrag bei der Förderung „Haus der Zukunft“, der allerdings aufgrund der damit verbunden Auflagen nicht angenommen wurde (siehe Teil „Zentrale Entwicklungsschritte“).

3. Entwicklungsphasen der Initiative

Timeline





3.1 Zentrale Entwicklungsschritte

Mehrere Projektanläufe

Nachdem von einem der Pomali-Gründer bereits im Jahr 2000 nach einem Ecovillage Training ein 40-seitiges Ökodorf-Diskussions-Paper mit einer Ökodorf-Vision ausgearbeitet worden war, gründete dieser mit FreundInnen im Jahr 2004 schließlich den **Verein „Miteinander Zukunft Bauen“** mit dem Ziel des gemeinsamen Cohousings. Die Gruppe startete die Grundstückssuche, die von vielen Rückschlägen geprägt war (Hochwassergefährdung, schwierige Beziehung der Besitzer interessanter Grundstücke etc.). Im Prozess der Grundstückssuche lernten die Gründungsmitglieder über einen Bürgermeister eines der nicht ausgewählten Grundstücke auch ihren jetzigen Bauträger kennen. *„Und das war irgendwie ein sehr angenehmer Partner, und es ist dabei geblieben. Wir haben dann schon nochmal über ein, zwei andere geredet aber das ist so ein [...] es ist eine eigene Welt“ (P1)*

Im Jahr 2008 wurde nach gesundheitlichen Problemen des Gründers das Projekt mit einem Ritual, bei dem alle Unterlagen verbrannt wurden, ad acta gelegt. Das Gründerpaar nahm sich eine zweimonatige Auszeit in Thailand, bei der eine Familie mit dabei war, mit der (und einer weiteren) er schließlich einen neuen Versuch startete, wie er folgendermaßen beschreibt:

„Auf jeden Fall haben dann wir 3 Familien gesagt, wir setzen uns einmal zusammen und haben 4 Tage gemeinsam verbracht auf dem Hof von der einen Familie im nördlichen Weinviertel und haben viel abgecheckt und das Gefühl gehabt, ja eigentlich passt das, wir können das wirklich angehen, es ist viel, Professionalität und Wille und alles möglich da und auch ein bissl ein Wille, Geld zu investieren...“ (P1)

Der Bürgermeister des jetzigen Standorts, meldete sich in dieser Zeit auch bei ihm, um ihm ein Grundstück zum Kauf näherzulegen. Die Entscheidung dafür fiel unter anderem auch deshalb, weil in dieser Gegend zeitgleich eine Alternativ-Schule und das Projekt Jurten-Freiraum-Leben (Frei-Lern Community) starteten. Ein erster Kaufoptionsvertrag wurde ausgehandelt bei dem ein Jahr Zeit vorgesehen war, um ein konkretes Konzept zu entwickeln. Vor dem Einzug trafen sich die Pomali-Mitglieder an jeweils einem Wochenende im Monat, lebten gemeinsam und arbeiteten an ihrem Cohousingplan.

BOX 2: Vermittlung von Knowhow durch Ökodörfer

Welche Rolle spielt das Netzwerk von Ökodörfern und Co-Housing Projekten in der Entwicklung von Alltagspraktiken? In den Dörfern/Projekten werden dominante gesellschaftliche Alltagspraktiken (z.B. Auto fahren) umgeformt (Re-crafting z.B. Nutzen eines Elektroautos) oder ersetzt durch andere Praktiken (Substituting z.B. Fahrrad fahren). Auch die Verflechtung mehrerer Alltagspraktiken kann umgestaltet werden, damit umweltbelastende Praktiken (z.B. Auto fahren) vermieden werden (Interlocking z.B. Einrichtung eines Home-Office, damit es zur Reduktion von Fahrwegen kommt). Der Pomali-Gründer hat an einem Ökodorftraining teilgenommen und somit von anderen Bewohnern gehört, wie sie Alltagspraktiken umgeformt haben und in ihrem Dorf eingebettet haben. Es wird somit ein gewisses Knowhow weitergegeben. Inwiefern die Vermittlung diese Knowhows die Umformungen von Alltagspraktiken beeinflusst ist eine Frage, mit der sich das COSIMA Team noch auseinandersetzt. Kommt es zu einer Einschränkung von Umformungsmöglichkeiten, da immer ähnliche Elemente der Praktiken verändert werden? Oder kommt es zu einem Wachstum/ Vermehrung der alternativen Alltagspraktiken?

Verzögerung des Baustarts & schwankende Mitgliedszahlen

Vor allem der **Erhalt einer Wohnbauförderung** erwies sich als schwieriger und langer Prozess, geprägt durch politische Dynamiken (nicht rein NÖ Bauträger in roter Gemeinde im schwarzen NÖ, reduzierte Wohnbaufördermittel vorhanden nach Finanzkrise 2008 und schlechter Veranlagung durch Land) und Unstimmigkeiten mit Verantwortlichen des Landes NÖ (Ärger eines Beamten darüber, dass vor Förderzusage das Projekt bereits mit „geförderter Wohnbau“ beworben wurde und er das als „unter Druck setzen wollen“ ausgelegt hat, dadurch Aussage, dass Pomali „sicher“ keine Wohnbauförderung bekommt).

Auch die **Förderung „Haus der Zukunft“** wurde unter großem Einsatz („...haben eingereicht um 1,2 Millionen Euro, 2 Monate dran gearbeitet, die letzten Tage auf Volldampf, Nächte durch“ (P1)) in zwei Anläufen beantragt, schließlich allerdings nur ein Teilbetrag (300.000 EUR) zugesagt, der aufgrund der Auflagen (z.B. Plus-Energiehaus) nicht in Anspruch genommen wurde.

Ohne den Bauträger wäre es nicht möglich gewesen die Förderung bzw. einen ausreichend hohen Kredit von der Bank zu erhalten. Der Bauträger ließ den Pomali-Mitgliedern große Freiheiten in ihrer Planung (2010-2011):

„Dann hat der Bauträger im Prinzip alles mitgemacht, was wir gemacht haben: Wir haben ein Grundstück gesucht und dann gesagt – da wollen wir jetzt bauen -, Vereinstrukturänderungen mitgemacht, [...] einen anderen [Architekten] engagiert, alles umgeplant, von Ziegel auf Holz auf Passiv, alles mitgemacht und dann auch die ganze Abwicklung gemacht: Angebote eingeholt, mit dem Architekten kommuniziert, das abgewickelt und finanziert.“ (P2)

Als zentraler Entwicklungsschritt wird von den Mitgliedern auch der **Baubeginn** 2013 gesehen, der auf die endgültige Zusage des Bauträgers folgte („Wo [...] der Bauträger dann gesagt hat ‚ok wir bauen es‘ und diese Sicherheit da war, es geht jetzt ins Bauen und dann haben die Sachen erst richtig gezogen.“ P1).

Der ursprüngliche Plan wäre gewesen, dass das Grundstück im Besitz der Mitglieder ist, das Baurecht an den Bauträger vergeben wird und nach 50 Jahren alles von den Pomali-Mitgliedern

übernommen wird. Im Gegenzug hätten die Pomali-Mitglieder garantieren müssen, dass alle Wohnungen immer belegt sind (bzw. ansonsten deren Miete übernommen wird). Nachdem aber nicht absehbar war wann tatsächlich gebaut wird war es schwierig Mitglieder zu finden, wodurch wiederum die Unsicherheit stieg, ob nicht zusätzlich Mieten für leerstehende Wohnungen gezahlt werden müssen. In dieser schwierigen Situation kam vom Bauträger das Angebot, das Grundstück zu kaufen und einen Teil der Projektentwicklungskosten sowie das Leerstellungsrisiko zu übernehmen (dafür Bau in zwei Etappen). *„Das heißt, zum einen hat der Bauträger am Anfang das Projekt überhaupt erst ermöglicht und dann auch tatsächlich umgesetzt, obwohl es für uns beide schlecht ausgesaut hat, sowohl für uns als auch für den Bauträger.“ (P2)*

Bis dahin unterlag die Anzahl der Mitglieder auch ständigen Schwankungen, die sowohl durch die Schwierigkeiten der Planung als auch private Entwicklungen entstanden. Zur Steigerung der Mitgliedszahlen trug ab 2012 auch eine sehr engagierte Pomali-Obfrau bei, die persönlich für eine große Verbreitung des Projektes sorgte (*„die einfach herumgerannt ist und jedem davon erzählt hat – also das ist [...] mehr wert als jede Homepage [...] wenn jemand begeistert ist“ P1*). Die Einführung der **Soziokratie** im Jahr 2012 wird als zentraler Entwicklungsschritt gesehen und ein klarer Unterschied hervorgehoben zwischen der Zeit davor und jener danach. Während zuvor alles im großen Kreis entschieden wurde, sind seither die Arbeitskreise mit umfassender Entscheidungskompetenz ausgestattet.

BOX 3: Schwankungen in der Rekrutierung

Die Anfangsphase von Ökodörfern und Co-Housing Projekten scheint von einer schwankenden Mitgliederanzahl geprägt zu sein. Diese Schwankungen können verschiedene Gründe haben. Sicherlich spielt es eine Rolle, dass gerade in der Entwicklungsphase sehr viele zeitliche Ressourcen für die Planung und die Abstimmung der verschiedenen Interessen benötigt werden und die InteressentInnen sich zu einem gewissen Zeitpunkt hinsichtlich der zu tätigenen Investition entscheiden müssen. In der Entwicklungsphase wird das Grundverständnis in den jeweiligen Initiativen geformt und viele prinzipielle Entscheidungen, die später Einfluss auf das Zusammenleben und die Alltagspraktiken haben, werden gefällt (z.B. autofreies Projekt, ökologische Baumaterialien, Art der Energieversorgung, zur Verfügung stehende Wohnflächen und Flächen für Gemeinschaftsräume etc.). Mit der Abwanderung potentieller Mitglieder verändern sich die Möglichkeiten und Kompetenzen im Dorf/Projekt, gesellschaftliche, dominante Alltagsroutine umzuformen, um sie nachhaltiger zu gestalten. BewohnerInnen mit gewissen Kompetenzen (z.B. über erneuerbare Energie) ziehen weg. Auch die Möglichkeit und Bereitschaft, solche Alternativen gemeinsam zu gestalten und auszuüben, scheint von der Rekrutierung der Bewohner abhängig zu sein i.e. in wie weit kollektive Praktiken sich etablieren können. Diese Rekrutierung (und gemeinsame Ausübung von Praktiken) ist wichtig, um nachhaltigere Alltagspraktiken im Dorf/Projekt einzubetten, damit sie Teil der täglichen Routine werden.

Regelung zu Vorleistungen

Es gab zu Beginn keine klaren Budgets und es wurde unterschätzt, wie lange die Planung dauern würde. Eine Vereinbarung war, dass 1.500 Euro Einstiegsbetrag gezahlt werden müssen, die

beim Einzug zurückgezahlt werden. Später wurde dieser Betrag auf 2.800 Euro erhöht und die Rückzahlung dieses Betrags gestrichen. Das Geld wurde für die Ausstattung der Gemeinschaftsräume genutzt. Nun gibt es die Überlegung, diesen Betrag weiter auf 3.500 Euro zu erhöhen. Hier gibt es Diskussionen zum Ungleichgewicht zwischen jenen, die bereits lange dabei sind und viele Vorleistungen erbracht haben und denen, die erst vor kurzem eingezogen sind. So erwies es sich als organisatorisch schwierig, eine Umgangsweise mit erbrachten Vorleistungen zu finden. Da es in Pomali (anders als beispielsweise im Wohnprojekt Wien) keine konkrete Stundenbuchhaltung gibt, war zunächst unklar, welche Entlohnung dafür erfolgen sollte. Von 2013 bis 2015 lief ein längerer **Prozess inkl. externer Supervision**, um zu klären wem welcher Geldbetrag zugesprochen wird. Nach wie vor ist es ein schwieriges Thema, welche Aufgaben ehrenamtlich erfolgen und welche offiziell beauftragt und bezahlt werden. Als Richtlinie gilt, dass gewisse Arbeiten ab einer gewissen Anzahl an geleisteten Stunden (je nach Person unterschiedlich) bezahlt werden sollen. Derzeit werden nur wenige Aufgaben bezahlt.

3.2 Zukunftswünsche

Seit Beginn besteht der Wunsch auch **experimentellere Wege** zu gehen (wie bspw. Kompost-WC oder Meditationsjurte), sowie nach einer stärkeren Forcierung der Permakultur.

Besonders das **Anmieten des Schlosses** wird als wichtige Zukunftsperspektive gesehen, da dieses als Living und Learning Center genutzt werden und damit Pomali mehr zu einem Ökodorf machen soll. Das Schloss wird dabei als Experimentierraum gesehen. Andere Überlegungen, die zusätzlichen Raum benötigen würden, gehen in Richtung mobiles bzw. temporäres Wohnen oder Gebäude mit Stroh- und Lehmbauweise.

Die Pomali-Mitglieder wünschen sich darüber hinaus eine **stärkere Beeinflussung der Gemeinde/Region** (transition town know-how).

4. Entwicklung und Stabilisierung der klimarelevanten Aktivitäten in den Bereichen

Insgesamt lassen sich, wie in Folge dargestellt, in allen drei Bereichen (Wohnen/Energie, Ernährung, Mobilität) verschiedene Aktivitäten der BewohnerInnen erkennen. Da viele davon erst mit dem Einzug starteten, stehen diese erst am Beginn und es ist zu vermuten, dass sie sich im Zeitverlauf noch verändern werden.

4.1 Wohnen und Energie

Bauweise

Bei der Planung der Wohnsiedlung wurden zu Beginn von den damaligen Pomali-Mitgliedern die ungefähren Wünsche festgehalten. Diese umfassten eine organische, hausartige Bauweise mit Stroh und Lehm als Niedrigenergiehaus mit Hackschnitzelheizung nicht hoch technisiert oder zu modern. Es wurde ein Geomant engagiert, der zusätzlich energetische Aspekte in die Planung einbrachte³. Ein erster Architekt wurde engagiert, der es allerdings nicht schaffte, unter den zukünftigen BewohnerInnen so viel Klarheit herzustellen, dass sie entscheiden hätten können, welche Bauweise sie priorisieren. Auf Basis einer Abstimmung unter den Pomali-Mitgliedern erfolgte ein Wechsel des Architekten, wodurch bestimmte Planungsaspekte wieder verändert wurden (z.B. zuvor Photovoltaik als Sonnenschutz geplant). Die BewohnerInnen brachten sich nach und nach weniger ein, so dass die Bauweise vom Bauträger immer mehr standardisiert und an die Punkte der Wohnbauförderung angepasst wurde.

„...ursprünglich haben wir ... alles Mögliche ist da überlegt worden von Wasservermeidung ... also waren sehr ökologische Leute dran, die mitgedacht haben und irgendwann hat halt mehr oder weniger der Bauträger mit dem Standardprogramm mehr übernommen und dann ist das, was in der Wohnbauförderung steht, passiert.“ (P1)

Zusätzliche Einfamilienhäuser, die in der Planung vorgesehen gewesen wären, wurden aufgrund des Ausstiegs dieser Personen aus dem Projekt nicht mehr gebaut. Während zu Beginn der Planung ein Innenarchitekt unter den Pomali-Mitgliedern war, der sich in die Planung einbrachte, blieb die Planung ab 2013, nachdem dieser aufgrund sozialer Dynamiken ausstieg, vor allem bei dem Bauträger und dem Architekten. Aufgrund des finanziellen Rahmens mussten viele Wünsche wieder gestrichen werden.

³ Entsprechend des Geomatie-Zentrums kann Geomantie definiert werden als „die Kunst Lebensräume nach den Bedürfnissen der menschlichen Seele im Einklang mit der Ortskraft zu gestalten“ (<http://www.geomantiezentrum.de/40716.html>)

„Der Bauträger hat dann gesagt: Okay, wir können so bauen, dann kriegt ihr alles so wie ihr euch es gewünscht habt, dann geht die Miete hoch. Oder die Miete bleibt bei unter 10 Euro [pro Quadratmeter], dann müssten wir so und so viel wegkürzen. Da habt ihr eine Liste was wir alles kürzen könnten und wie viel Geld man sich eben erspart.“ (P2)

In einem soziokratischen Prozess (systemisches Konsensieren⁴) wurde schließlich entschieden, worauf am ehesten verzichtet werden kann. Ein Knackpunkt lag auch darin zu entscheiden, ob eher bei ökologischen Aspekten (wie einer Holzfassade) oder bei den Gemeinschaftsräumen gespart werden soll.

„Im Wesentlichen haben wir gesagt: Wir möchten die Größe der Gemeinschaftsflächen beibehalten und halt auch einen Kinderraum haben, einen Bewegungsraum und so Geschichten. Dafür ein bisschen weniger ökologisch Bauen, das heißt, es ist jetzt ein Styropor drauf statt Steinwolle und so Geschichten. Das war auch der Punkt, wo wir uns für Gemeinschaft und gegen Ökologie entschieden haben, an dem Punkt einfach.“ (P2)

Aufgrund des eingeschränkten finanziellen Rahmens erfolgten damit folgende Änderungen: Styropordämmung statt Mineralwolle, Streichung eines Teils der Ausmalarbeiten (wurde stattdessen von den BewohnerInnen übernommen), Tapete in den Wohnungen statt Wandbemalung, keine Glaspypiramide im Foyer, keine Holzfassade, keine Überdachung des Nordosttraktes mit dem Gemeinschaftstrakt, keine Trennwand zwischen Multifunktionsraum und Foyer. Zusätzlich wurde allerdings vereinbart, dass jedeR BewohnerIn in der eigenen Wohnung bestimmte Standards gegen einen Aufpreis aufwerten kann (z.B. Holzboden statt Laminat).

Die Planung der Größe der Gemeinschaftsräume erwies sich darüber hinaus insofern als schwierig, als der Architekt sich bei deren Planung mangels Wissen über Cohousing an Altenheimen orientierte, wodurch diese besonders groß ausfielen. Die Bauweise bzw. der Prozess der Planung der Wohnsiedlung wurde von den Mitgliedern durchmischt erlebt, so hält ein Mitglied zusammenfassend fest:

„Ich glaube, es ist ganz groß auch eine Kapazitätsfrage, das äh, also man kann natürlich einen anderen Planungsprozess machen, ich mein, gab's ja auch, aber den dann auch so durchzuziehen, dass das [...] sowohl finanziell als auch [...] neben dem Prozess der Gruppenbildung usw. und der ganzen Organisation, die man aufbauen muss, dann auch noch zusammen das zu machen [...] ist sehr, sehr viel.“ (P3)

Die Wohnsiedlung wurde schließlich in Passivhausbauweise verwirklicht. Die Dämmung erfolgte mit Mineralwolle und Styropor, zudem wurden Gipskartonplatten verwendet. Die Häuser verfügen über Kunststofffenster sowie eine kontrollierte Wohnraumlüftung mit Fußbodenheizung. Darüber hinaus gibt es eine zentrale Pelletheizung. Die angedachte Hackschnitzelheizung konnte nicht verwirklicht werden, weil aufgrund der Architektur die Zubringung der Hackschnitzel nur schwer möglich ist. Theoretisch wären auch Rauchfänge für Einzel-Pelletheizungen vorhanden,

⁴ Systemisches Konsensieren ist eine Form der Entscheidungsfindung, bei der „die Gruppe [...] möglichst viele Vorschläge [entwickelt] und [...] dann jenen aus[wählt], der dem Konsens und damit dem Interessenausgleich am nächsten kommt.“ (<http://www.sk-prinzip.eu/>)

diese wurden allerdings nicht eingebaut. Warmwasser wird über eine Solaranlage bzw. bei zu wenig Sonne durch eine Pelletheizung bereitete.



Abbildung 1: Blick auf die Wohneinheiten (Fotos: Markus Vonach)

Bestimmten baulichen Aspekten, mit denen die jetzigen BewohnerInnen unzufrieden sind, soll durch kleinere Maßnahmen noch entgegen gewirkt werden (*„Wir haben da jetzt zwar vielleicht nicht die Häuser stehen, die wir gerne da stehen hätten, aber wir können sie anmalen und wir können sie innen anmalen und wir können andere, wir können Dinge aufhängen, und dran wachsen lassen und sonstiges.“ (P3)*).

So erfolgte eine Begrünung der Balkone in Eigeninitiative (wasserspeichernde Pflanzen, welche die Sonne abhalten) und auch eine Fassadenbegrünung wird angedacht. Eine Begrünung der Dachflächen im Nachhinein wird allerdings als zu teuer eingeschätzt. Die Wohnraumbelüftung in Kombination mit der Gipskarton-Bauweise wird im Hinblick auf das Raumklima negativ erlebt (zu trockene Luft) weswegen sich alle Pomali-Mitglieder Luftbefeuchter zugelegt haben.

BOX 4: Externe Kompetenzen & Anpassung der Bauweise

Die Wünsche, in Pomali möglichst nachhaltig zu bauen und sich von einer gesellschaftlich dominanten Bauweise abzugrenzen, konnten nur zum Teil erfüllt werden. Innerhalb der Bewohnerschaft gab es nur Teilkompetenzen in diesem Bereich, daher musste man sich beim Bau der Häuser stark auf einen externen Architekten und Bauträger verlassen. Sie hatten aber auch nur wenige Erfahrungen mit der Planung und Realisierung eines Wohnprojekts, das ein gemeinsames und nachhaltiges Leben fördern soll. Dies verweist auf die Herausforderung solcher Projekte unter den gemeinhin als ‚Experten‘ anerkannten Institutionen solche zu finden, die über das gewünschte Know-How verfügen. Das Vorgehen hatte zur Folge, dass die Bauweise durch den Bauträger immer mehr standardisiert wurde, da man sich auf externe Expertise, Standards und Richtlinien verlassen musste. Zudem sind nicht-standardisierte Arten des Bauens häufig mit höheren Kosten verbunden. Der Anspruch an eine möglichst nachhaltige Bauweise konnte daher nicht im gewünschten Umfang umgesetzt werden. Neben den fehlenden Kompetenzen unter den BewohnerInnen musste zusätzlich der Herausforderung begegnet werden, in der Gruppe einvernehmlich entsprechende Entscheidungen zu fällen. Diese Abstimmungsprozesse sind mit hohem Zeitaufwand verbunden, was letztlich dazu führte, dass Entscheidungen an externe ExpertInnen abgegeben wurden. Die materielle Gestaltung der Häuser und

der Infrastruktur durch die extern bestimmte Bauweise hat im weiteren Verlauf Auswirkungen auf die Möglichkeiten, nachhaltigere Alltagspraktiken zu verändern (z.B. das Heizen der zu großen Gemeinschaftsräume). Außerdem sind unvorhersehbare Aktivitäten dazu gekommen, wie z.B. das Befeuchten der Luft, die sich nicht unbedingt günstig auf nachhaltiges Wohnen auswirken. Im Vergleich mit normalen Wohnsiedlungen konnten in Pomali aber dennoch vielfältige Maßnahmen umgesetzt werden, die ein nachhaltigeres Wohnen und Leben ermöglichen (Art der Energieversorgung, Gemeinschaftsräume etc.)

Ein Pomali-Mitglied, das selbst Architektur studiert hat, konnte sich durch seinen späteren Einstieg erst bei der Planung des Innenausbaus, wie z.B. der Farbgestaltung der Gemeinschaftsräume einbringen. Das Pomali-Mitglied findet vor allem die Zonierung der Wohnsiedlung schlecht geplant, da es keinen Übergangsraum zwischen draußen/extern und drinnen/privat gibt. Da der Einzug vieler BewohnerInnen noch nicht so lange zurückliegt, wurden die Gemeinschaftsräume noch nicht gänzlich übernommen.

Darüber hinaus wurde der Kellerausbau erst vor kurzem fertiggestellt (2. Bauphase). Hier ergibt sich ein Spannungsfeld zwischen dem kleinen Team, das für die Planung zuständig ist und den restlichen Mitgliedern, die ihre Meinung dazu einbringen möchten. Dies wird besonders bei einem Multifunktionsraum (ohne Fenster) im Keller evident, der aus diesem Grund bisher noch nicht wirklich genutzt wird. Für eine multifunktionelle Nutzung fehlen ein Belüftungssystem und Wasseranschlüsse. Während manche in diesem Raum gerne die Lebensmittelvorräte lagern würden, wurde das aufgrund der fehlenden Belüftungsmöglichkeiten nicht verwirklicht. Darüber hinaus steht einer aktiven Nutzung des Raums entgegen, dass sich dieser durch seine Lage im Untergeschoß „weit weg anfühlt“ (P3).

Ökostrom

Ende 2013, vor dem Einzug, wurde mit der Firma Ökostrom, unter der Voraussetzung, dass alle BewohnerInnen diese als Anbieter wählen, ein niedriger Tarif ausverhandelt. Alle BewohnerInnen beziehen seither Ökostrom. Die Aushandlung eines günstigen Ökostromtarifs und der gemeinsame Wechsel werden von den Pomali-Mitgliedern sehr positiv bewertet.

Regenwasserzisterne

Einem Bewohner (Permakultur Designer) der Bauarbeitsgruppe war es von Beginn an ein großes Anliegen eine Regenwasserzisterne mitzuplanen. Diese wurde zwar gebaut, ist derzeit aber nicht in Betrieb, da aus bisher ungeklärten Gründen Wasser unkontrolliert ausläuft. Im Sommer wurde daher Leitungswasser für das Gießen der Pflanzen verwendet.

BOX 5: Bisherige gescheiterte Umformungen von Alltagspraktiken

Die ‚materiellen‘ Voraussetzungen sind wichtig für die Umsetzung von Alltagspraktiken. Die Regenwasserzisterne muss funktionieren, damit die Pflanzen mit Regenwasser anstatt mit Leitungswasser begossen werden können. Kompetenzen in der Gemeinschaft und die materiellen Voraussetzungen müssen zusammenkommen, um die Idee eines Permakultur-Gartens zu verwirklichen.

4.2 Ernährung

Gemeinschaftliche Ernährung

Seit Mitte 2014 die gemeinsame Gastroküche fertiggestellt wurde, wird dort dreimal pro Woche gemeinschaftlich vegan/vegetarisch gekocht (im Ofen darf kein Fleisch zubereitet werden). Zu dessen Organisation hängt eine Liste aus, bei der jede/r einträgt, wie oft sie/er kochen/essen/abwaschen möchte. Insgesamt gibt es eher wenig Fleischkonsum unter den Pomali-Mitgliedern, aber es sind auch nicht alle reine VeganerInnen/VegetarierInnen. Das gemeinschaftliche Kochen/Essen wird grundsätzlich positiv bewertet, die Auswahl der Gerichte erweist sich allerdings als schwierig, da in den Haushalten unterschiedliche Bedürfnisse diesbezüglich bestehen (Ältere, die gewisse Speisen nicht mehr vertragen, Kinder, die nur bestimmte Gerichte essen wollen, etc.). Auch dadurch, dass wechselnde Personen für die Küche zuständig sind, kann das Wissen darüber schwer weitergegeben werden.

„Auch bei dem Kochen und Essen [...] war da mein Gefühl so, [...] es ist vielleicht noch nicht so perfekt, es gibt noch viel Potenzial, aber das was jetzt schon da ist, ist voll cool und und..., ja es entwickelt sich halt einfach noch, das merkt man so. Und die Leute, habe ich so das Gefühl, kommen voll gern zum Essen hierher, auch wenn, ich hab immer so das Gefühl, es ist voll die Freude da, hier zu essen und so, ich hab da noch nie so das andere mitbekommen ... und klar kann sich das alles noch entwickeln und mehr werden und so.“ (P4).

Darüber hinaus wird von einer Bewohnerin vermutet, dass sich dadurch, dass die Gemeinschaftsküche nicht täglich bespielt wird, keine Regelmäßigkeit einstellt und dieses sich auf das private Kochen nicht wirklich auswirkt. Weiteres erweisen sich die Planung des Einkaufs und die Resteverwertung als schwierig, wenn nicht jeden Tag gekocht wird und immer unterschiedliche Personen zuständig sind. Es gibt in der Küche eine Beschriftung, wo welche Utensilien gelagert werden, die Ordnung wird jedoch trotzdem nicht immer eingehalten.

BOX 6: Einbindung in Alltagsrhythmen

Beim Kochen und Essen wird eine Mischung aus alternativen Praktiken in der Gemeinschaft und der gesellschaftlich dominanten Form des Kochens und Essens in Einzelhaushalten gelebt. Dreimal in der Woche wird zusammen gekocht und gegessen, wo es zum Teil zu einer multidimensionalen Umformung des Kochens und Essens kommt, z.B. gibt es nur vegetarische oder vegane Kost. Außerdem werden die Aktivitäten gemeinsam organisiert, entschieden und ausgeführt, wo Kompetenzen und Rohstoffe geteilt werden können. Die Erhaltung der verschiedenen Möglichkeiten des Essens und Kochens scheint zum Teil die Etablierung des gemeinsamen Essens zu erschweren. (z.B.: im Einzelhaushalt müssen Lebensmittel aufgebraucht werden, deshalb kommt man nicht zum gemeinsamen Essen, ein Familienmitglied kommt erst spät von der Arbeit und es wollen alle gemeinsam essen.) Gleichzeitig stellt es eine Herausforderung dar, das gewonnene Wissen über das gemeinschaftliche Kochen (welche Bedürfnisse sind in der Gemeinschaft vorhanden, wie wird mit Bestellungen und der Verwertung von Resten umgegangen etc.) untereinander weiterzugeben um die damit verbundenen Praktiken zur Routine werden zu lassen. Das Essen und Kochen in der eigenen Wohnung muss mit dem Essen und Kochen in der Gemeinschaftsküche koordiniert werden. Alternative Praktiken des gemeinsamen Essens und Kochens müssen somit nicht nur geschaffen werden, sie müssen sich auch

als Alltagsroutinen etablieren. Momentan scheint in Pomali das Essen und Kochen das in den Einzelhaushalten ausgeführt wird, in direkter Konkurrenz zu stehen mit dem gemeinsamen Essen, da die Koordination nicht immer einfach ist.



Abbildung 2: Essensvorbereitung in der Gemeinschaftsküche (Fotos: Markus Vonach)

Food Coop/CSA-Kiste

2014 wurde begonnen CSA-Kisten zu bestellen, von denen einen Teil die Gemeinschaftsküche und den anderen Teil die Haushalte übernehmen. Kurz darauf wurde auch eine Food-Coop gestartet. Hierfür wurde das Wissen eines Pomali-Mitglieds genutzt, das zuvor eine Erzeuger-Verbraucher-Initiative in St. Pölten aufgebaut hatte und dadurch zahlreiche Kontakte zu Bauern hatte. Eigentlich wäre der Gedanke gewesen einen kleinen Lebensmittelladen aufzumachen mit Direktvertrieb für die Bauern im Umfeld. Weil alleine mit den Pomali-Mitgliedern allerdings zu wenig Umsatz gemacht werden hätte können (Einwand der Bauern), entschied man sich für die Food-Coop. In der Food-Coop werden derzeit Großteils haltbare Sachen gekauft. *„Es braucht sehr viele Informationen bevor bestimmtes Getreide auch gekauft wird. [...] Es ist grad in der Food Coop nicht so innovativ, sie funktioniert, der tägliche Bedarf wird gedeckt, ich würde mir mehr Lebensmittel wünschen“ (P5).* In der Food-Coop wird versucht möglichst regionale Produkte zu kaufen. Die Bestellungen erfolgen noch größtenteils beim Biogroßhandel, erst nach und nach sollen die Produkte aber direkt von regionalen Kleinerzeugern gekauft werden (größerer organisatorischer Aufwand – ob dieser in Kauf genommen wird hängt davon ab wer gerade zuständig für die Bestellungen ist). Bis Dienstagmorgen kann von den BewohnerInnen auch bei einem kleinen Lebensmittelhändler in St. Pölten bestellt werden, bei dem es ein breiteres Sortiment an frischen Produkten im Direktvertrieb von Bauern aus der Region angeboten wird - die Abholung erfolgt dann gemeinschaftlich. Die bestellten Waren werden jedem an die Tür gebracht. Zusätzlich können über den Bruder eines Pomali-Mitglieds, der eine Fischzucht besitzt, auch Fische bestellt werden. Zunächst wurde in der Lagerhaltung/Bestellung der Food-Coop mit einem Online-System gearbeitet, doch nachdem es mit diesem technische Probleme gab, erfolgte ein Umstieg

auf Hefte. Die Verwaltung der Lagerhaltung über Hefte funktioniert grundsätzlich gut, es gibt jedoch leichten Schwund im Bestand. Die Pomali-Mitglieder sind jedoch der Meinung, dass dieser, solange er im Rahmen bleibt, akzeptiert werden kann. Hingegen wird überlegt, ob die Arbeit für die Food-Coop nicht auch als eigene Arbeitsstelle definiert werden sollte, die über die Beiträge finanziert wird. Derzeit pendelt sich das System noch zwischen zu umfassenden und zu geringen Bestellungen bzw. Aufwand dafür ein.

Die Lagerung wäre ursprünglich im Untergeschoß geplant, was vom Innenarchitekt aber umgestellt wurde. *„Wir haben zum großen Leidwesen da auch die Waschmaschine drinnen stehen, die Lebensmittel stehen da, wo die Waschmaschine steht [...] und das ist noch eine unselige Verbindung [...] deswegen steht oft die Türe offen [...] Lebensmittel gehören gehütet“ (P5).*

Um in der Nutzung größere Flexibilität zu erlauben (nicht nur im Hinblick auf die Essenslagerung), wäre es notwendig, bei der Planung möglichst viele verschiedene Anschlüsse mitzudenken.



Abbildung 3: Eindrücke aus dem Lagerraum (Fotos: Sylvia Mandl)

BOX 7: Organisation des gemeinsamen Lebens

Die Kollektivierung von Alltagspraktiken innerhalb des Projektes bringt oftmals neue Praktiken zum Vorschein (z.B. das gemeinsame Kochen muss mit Praktiken des Organisierens verbunden werden). Hierfür werden neue materielle Strukturen geschaffen (z.B. durch Hefte, digitale Dokument oder Apps). Die Digitalisierung der Lagerung und Bestellung von Lebensmitteln hat in Pomali nicht funktioniert. Man ist wieder auf ein analoges System zurückgegangen. Die informelle Auto-Mitfahrorganisation wird aber über ein Online App (i.e. What's Up) organisiert. Welche Praktik durch ein analoges oder digitales System organisiert wird, kann damit zu tun haben, welche BewohnerInnen an diesen Aktivitäten teilnehmen und deren Kompetenzen. Es kann aber auch noch andere Gründe geben. Kann man manche Praktiken besser digital organisieren als andere? Welche Auswirkung hat diese Organisation auf die Umformung von Alltagsroutinen im Dorf/Projekt?

Selbstversorgung/Permakultur

2013 wurde von vielen BewohnerInnen ein großer Gemeinschaftsgarten angelegt und ein Obstgarten gepachtet. Die Mitarbeit im Garten wird nicht tabellarisch erfasst. Als es zur ersten Ernte kam, ergaben sich Herausforderungen bezüglich des Haltbarmachens der großen Menge an Gemüse. Besonders eine ältere Bewohnerin, die von früher (nach dem Krieg) Erfahrungen mit Vorratswirtschaft hat, nahm sich des Einkochens an, fühlte sich von den anderen jedoch nicht ausreichend unterstützt.

„Ich war wirklich enttäuscht, als ich hier in der Gemeinschaft landete, dass da ganz wenig Bewusstsein ist habe ich völlig unterschätzt [...] es war wirklich zäh letztes Jahr [...] und dann stand man da so mit den Körben voll Obst und den Schüsseln und ‚wer macht jetzt mit ein‘ und dann war man da so eine Seele, die dann bis Mitternacht so Apfelkompott hat im Alleingang, weil alle irgendwie schon müde waren. Also, da ist ein Wahnsinns Frust bei mir aufgekommen.“ (P5)

Das selbst erzeugte Tomatensugo wurde, vermutlich aus mangelnder Kommunikation, nicht wirklich genutzt, sondern auf das fertige in der Food-Coop zurückgegriffen. Insgesamt sind die Pomali-Mitglieder *„sehr weit entfernt von Selbstversorgung. Es ist eigentlich mehr ein Hobby von ein paar Leuten, dass die ein bisschen Gemüse ziehen. Im Sommer merkt man es schon, also ich würde sagen, drei Monate im Sommer müssen wir kein Gemüse einkaufen oder so.“ (P2)*

BOX 8: Multiplikationen von Einkaufspraktiken

Wieso konnte sich das Einkochen im Projekt nicht richtig etablieren? Und warum wurden die eingekochten Lebensmittel nur teilweise beim Kochen genutzt? Die Antwort auf diese Fragen ist sicherlich vielfältig. Aus praxistheoretischer Sicht könnte man fragen, warum nicht weitere BewohnerInnen zum Einkochen rekrutiert werden konnten. Dazu haben vielleicht die Kompetenzen gefehlt oder sie wurden nicht weitervermittelt. Sicherlich gab es auch Spannungen mit den Erfordernissen anderer Alltagspraktiken, ibs. der Erwerbsarbeit. Eine Organisation von Einkochabenden in der Gemeinschaftsküche wären vielleicht hilfreich gewesen oder der Einkauf von Einkochutensilien, um die ‚materiellen‘ Vorraussetzungen des Einkochens zu vereinfachen. Eine stärker geregelte Einbindung von angebauten und eingekochten Lebensmitteln in das Menu der gemeinsamen Küche (i.e. eine engere Verbindung des Einkochens und Kochens) hätte den Verbrauch der eingekochten Lebensmittel vielleicht gefördert. Es ist auch interessant zu sehen, durch wie viele verschiedene Weisen Lebensmittel ins Projekt kommen: eigener Anbau, privater Einkauf, CSA Kiste, Einkochen und Food Coop. Die Organisation und Einbindung dieser Lebensmittelzugänge ins gemeinsame Kochen oder in den privaten Haushalt erfordert einen hohen Koordinationsaufwand.



Abbildung 4: Blick auf den Gemeinschaftsgarten (Fotos: Markus Vonach)

4.3 Mobilität

Mobilitätskonzept

Die Pomali-Wohnsiedlung liegt 4 km vom nächsten Bahnhof (Statzendorf) entfernt. *„Naja das war mal bei der Grundstückssuche ein Thema, wo ist das. Und der Ort, den wir dafür haben, ist jetzt mobilitätsmäßig nicht der Wahnsinn, ist eher schwierig, aber ich mein nicht ganz schwierig, weil wir haben uns ja ganz andere Sachen auch angeschaut“ (P1).* Im Jahr 2010 entwickelte eines der Gründungsmitglieder ein Mobilitätskonzept mit dem beim Ideenwettbewerb der Dorferneuerung im Jahr 2011 10.000 Euro gewonnen wurden. Die Umsetzung des Konzeptes startete schließlich 2014.

Carsharing & Elektromobilität

Mit dem Preisgeld des Ideenwettbewerbs wurden nach dem Einzug verschiedene Autos für ein Carsharing-System gekauft (teilweise autobahntauglich, unterschiedliche Größen), wobei nach vielen Recherchen die Entscheidung getroffen wurde, dass es ökologischer sei, günstige alte Autos zu wählen. Es wurde überlegt ein Online-Reservierungssystem zu nutzen, schlussendlich entschied man sich aber für ein analoges Listensystem mit einer gemeinsamen Schlüsselbox, wodurch eine unkomplizierte Erfassung auch für weniger technikaffine Menschen möglich ist. *„Die Autos sind wirklich gut genutzt, also es sind oft keine da“ (P1).* Neben den Carsharing-Autos werden teilweise auch die Privatautos der BewohnerInnen über den Carsharing-Vertrag verliehen. Die Unterschiedlichkeit der Autotypen innerhalb des Carpools und die damit verbundene Bandbreite des Kilometerpreises werden von den Pomali-Mitgliedern als angenehm empfunden.

Als aufwändig wird die Verwaltung des Carsharings erlebt, das Kümern um Reparaturen sowie die Abrechnung der Fahrtkosten. Um mit Ersterem umzugehen, wurden bereits Patenschaften für die einzelnen Carsharingautos vergeben. Ein Nachteil des derzeitigen Schlüsselsystems wird darin gesehen, dass die Autos für Pendelfahrten nach Wien nicht am Bahnhof in Statzendorf stehen gelassen werden können, da sie in diesem Fall nicht genutzt werden können, bis der/die SchlüsselinhaberIn zurückkehrt.



Abbildung 5: Carsharing und Radfahren in Pomali (Fotos: Markus Vonach)

Aktuell wird über den Kauf eines Elektroautos und den Bau einer Elektrotankstelle nachgedacht. Zwei Elektrofahrräder gibt es bereits – diese werden seit der 2. Bauphase nun auch stärker genutzt. Durch das bergige Gelände ist es schwierig, die Strecke zum Bahnhof mit einem Standard-Fahrrad zurückzulegen und auch die bisher vorhandenen Elektrofahrräder erweisen sich für diese Gegend als zu leistungsschwach. Es wurde auch überlegt, ein Elektromoped anzuschaffen. Da hierfür allerdings auch Helme in verschiedenen Größen besorgt werden hätten müssen, wurde dieser Plan nicht verwirklicht.

BOX 9: Umformungen individueller Aktivitäten in kollektive Praktiken

Die Umformung von gesellschaftlichen, dominanten Alltagspraktiken in Co-Housing Projekten und Ökodörfern zeichnet sich oftmals durch eine Veränderung von individuellen und familiären Aktivitäten (z.B. Pendeln zur Arbeit) zu kollektiveren Praktiken aus (z.B. Mitfahren und Pendeln zur Arbeit). In diesen Prozessen wird oftmals das Eigentum des Einzelnen zum Allgemeinbesitz (z.B. Auto zum Car-Sharing Auto). Gleichzeitig wird nicht nur das Autofahren zur kollektiven Aktivität, sondern auch das Warten und Reparieren des Autos. Es ist interessant zu sehen, dass es fast schwieriger war, diese begleitenden Praktiken kollektiv zu gestalten. Durch eine Auto-Patenschaft wurden das Warten und Reparieren des Autos wieder individualisiert. Die Dynamiken und Spannungen zwischen individuellen und kollektiven Praktiken in Co-Housing Projekten und Ökodörfern ist für das COSIMA Team interessant.

Mitfahrgemeinschaften

Keiner der Pomali-Haushalte besitzt ein Zweitauto. Insgesamt sind ca. 17 Privatautos vorhanden. „Es gibt einige, deren Auto dann kaputt geworden ist und die sich dann kein neues mehr nachgekauft haben“ (P3). Für die Strecke zwischen Bahnhof und Pomali gibt es Absprachen zwischen den BewohnerInnen, die regelmäßig zur Arbeit nach St. Pölten fahren. Diese werden vor allem individuell getroffen, aber auch die Gemeinschaftssessen dienen als Gelegenheit für die Absprache von gemeinsamen Fahrten. Manche der BewohnerInnen nutzen auch eine WhatsApp-Gruppe zur Koordination von Mitfahrgelegenheiten. Die derzeitige Organisation von Mitfahrge-

meinschaften wird eher kritisch gesehen. Auf digitalem Weg (WhatsApp-Gruppe) kann zwar schnell kommuniziert und einfach mit mehreren Personen gleichzeitig abgeklärt werden, ob jemand die gewünschte Strecke fährt, dafür müssen jedoch sowohl die nötige Technik als auch das Wissen und eine aktive Nutzung gegeben sein. Bei den individuellen mündlichen Absprachen zu Abholungen vom Bahnhof, kommt es hingegen immer wieder vor, dass die Strecke von mehreren Leuten gleichzeitig gefahren wird, da diese gegenseitig nichts von ihrem Fahrvorhaben wissen. Als positiver Aspekt der mündlichen Absprachen wird dafür das „in Kontakt treten“ mit anderen BewohnerInnen genannt.

Gerne hätten die Pomali-Mitglieder auch Fahrgemeinschaften mit BewohnerInnen der Gemeinde. Grundsätzlich wird dabei allerdings das Haftungsthema als schwierig erlebt.

„Eigentlich steht das auf meiner Agenda, dass ich Mobilitätsbeauftragte von der Gemeinde anrufe und wir sowas machen wie Erfassung von ‚Welche Bündelbewegungen gibt es, Datenbank, wer fährt sowieso jeden Tag dort hin, gibt es Computer-unterstützte Sachen wie Flink-Plattform für Mitfahrgemeinschaften?‘. Ist halt ein Projekt, wo man sich auch drum kümmern muss, wäre schon gut, wäre sinnvoll“ (P1).

Gemeindebus

Es gäbe eine Busverbindung nach St. Pölten (20 min Fahrtdauer), jedoch wird diese derzeit nicht wirklich genutzt, da sie als zu teuer eingestuft wird und die Fahrtzeiten für die BewohnerInnen nicht optimal sind. Ein Wunsch wäre, dass der Wölbling-Bus eine Runde fährt, die bei der Wohnsiedlung vorbei führt (wie derzeit bereits der Kinderschulbus). Es wurden auch bereits Gespräche wegen eines Anrufsammeltaxis geführt, aufgrund wechselnder politischer Zuständigkeiten (SPÖ/ÖVP) konnte das aber bisher noch nicht verwirklicht werden.

Home-Office

Viele der Pomali-Mitglieder arbeiten in der Region oder von zu Hause aus. Im Keller wurden Räumlichkeiten für Home Offices geplant, die erst vor kurzem fertiggestellt wurden. Nun gibt es allerdings den Plan, ein Schloss in der Nähe anzumieten, das nicht nur für Veranstaltungen, sondern auch für mehr Home-Offices genutzt werden soll.

BOX 10: Verknüpfungen von Praktiken im Mobilitätsbereich

In Pomali werden im Bereich Mobilität dominante gesellschaftliche Alltagspraktiken des Autofahrens umgeformt - Nutzen eines Elektroautos, Mitfahrgelegenheiten schaffen und Förderung des Car-Sharings. Auch hier zeigen sich – ähnlich wie beim gemeinschaftlichen Kochen und Essen – Koordinationsschwierigkeiten. Die Formen der Kommunikation, die am Geeignetsten sind, müssen erprobt werden. Andere Praktiken der Mobilität z.B. Fahrrad fahren und ÖPNV als Ersatz zum Auto werden weniger stark in Betracht gezogen. Die Bewohner sind durch die Lage des Projektes bisher stark auf die Nutzung von Autos angewiesen. Es kommt zum Teil zur Verflechtung mehrerer Alltagspraktiken (z.B. Online Einkauf, Home-Office), die das Autofahren im Projekt verringern. Inwieweit diese Verflechtungen im Pomali bewusst geschaffen werden, ist noch unklar (Interlocking z.B. Einrichtung eines Home Office, damit es zur Reduktion von Fahrwegen kommt). Weitergehende Schritte, wie die Verknüpfung mit dem Mobilitätskonzept der Gemeinde, erfordern weiteres Engagement von Einzelpersonen.

Sonstige Ideen

Zusätzlich wurde im Analyseworkshop auch die Idee eingebracht, einen Rasenmäher anzuschaffen, der gemeinschaftlich genutzt wird („Rasenmäher-Sharing“).

5. Zusammenfassung Herausforderungen und fördernde Faktoren

Zu Beginn von Pomali stellte vor allem die **Grundstückssuche** eine zentrale Herausforderung für die Gründungsmitglieder dar, bei der viele verschiedene Aspekte gegeneinander abgewogen werden mussten (Lage, Preis, Nachbarschaft, etc.). Dieser Schritt erweist sich insofern als zentral, als die **gewählte Lage** in der Folge auch die künftigen Alltagspraktiken, v.a. Mobilitätsentscheidungen der BewohnerInnen (nicht optimale Anbindung an den öffentlichen Verkehr, hügeliges Gelände, das Radfahren erschwert) beeinflusst.

Immer wieder war/ist das Projekt auch abhängig von **politischen Interessen und Zuständigkeiten**, wie beispielsweise als über die Wohnbauförderung oder Busanbindungen/Sammeltaxis entschieden wurde.

In der Bauphase erwies sich die **Wahl passender BaupartnerInnen** (Bauträger, ArchitektIn) für ein solches Projekt mit spezifischen Anforderungen als sehr schwierig. Neben dem Wissen über Cohousing werden auch kommunikative Fähigkeiten gewünscht, durch die eine gute Abstimmung mit den Mitgliedern erfolgen kann. Zu Schwierigkeiten in der Bauplanung kam es darüber hinaus auch dadurch, dass **unter den Mitgliedern** zu wenig **Expertise** in diesem Bereich vorhanden war. Außerdem müssen die zeitaufwändigen Prozesse des Informierens, der Planung und der gemeinschaftlichen Entscheidung neben dem ‚normalen‘ Alltagsleben durchgeführt werden, was, je nach individuellen Ausgangsbedingungen für die Mitglieder unterschiedlich schwierig sein kann. Wenn auch schließlich zuständige Mitglieder für bestimmte Bauprozesse gefunden werden, kann es (wie bei der späteren Planung des Untergeschosses) zu Unstimmigkeiten mit den restlichen Mitgliedern kommen, wenn diese ihre Interessen nicht ausreichend berücksichtigt sehen.

Nach Einzug wurden nachhaltige Praktiken neben **technischen Schwierigkeiten** (Regenwasserzisterne funktioniert nicht) ebenso durch Fragen der **personellen Zuständigkeit und Arbeitsintensität** geprägt (Gemüse haltbar machen, Verwaltung & Abrechnung Carsharing). Diesbezüglich konnte noch keine endgültige Entscheidung darüber getroffen werden, welche **Leistungen bezahlt** und welche **freiwillig** erbracht werden sollen. Diese Entscheidung fiel, insbesondere als es darum ging in welchem Ausmaß erbrachte Vorleistungen entlohnt werden sollen, schwer.

Entschieden werden musste auch darüber, ob einzelne organisatorische **Prozesse** eher **digital** oder **analog** erledigt werden sollen (Verwaltung Carsharing und Mitfahrgelegenheiten, Lebensmittelbestellungen). Auf bestimmte Vorteile der digitalen Erfassung (weniger Schwund bei Lebensmitteln, direktere Kommunikation von Mitfahrgelegenheiten etc.) wurde zugunsten eines leichteren Zugangs für alle Mitglieder (digitale Kompetenzen), sowie geringerer technischer Fehleranfälligkeit (Abstürzen des Systems) entschieden. Die **individuellen Bedürfnisse** bei

gemeinschaftlichen Praktiken zu berücksichtigen, erzeugt auch beim Gemeinschaftskochen für laufende Herausforderungen bei der Auswahl der Speisen.

Im Analyseworkshop wurden darüber hinaus auch folgende Erkenntnisse, Wünsche und Empfehlungen bezüglich konkreter Schwierigkeiten angesprochen:

Bauprozess

- Die **Architekturausbildung** sollte auch die Planung von Cohousing-Siedlungen umfassen.
- Als hilfreich im Planungsprozess wird eine gute **externe Begleitung** eingestuft – finanzielle Unterstützung dafür würde begrüßt werden.
- Als Verbesserung der Planungsphase empfehlen die Pomali-Mitglieder zudem entweder die **Baukriterien** gemeinsam mit einem Architekten/einer Architektin zu entwickeln, dem/der vertraut wird, oder selbst die Bedürfnisse klar festzulegen und einen Architektenwettbewerb zu starten.
- Als hilfreich würden die Pomali-Mitglieder auch ein „**Starter-Kit**“ für **Baugruppen** einstufen, über das Begleitung, Informationen (z.B. zur Grundstücksuche) und finanzielle Grundleistungen abgedeckt werden. Da die Zusammenarbeit mit der Baubranche insgesamt als sehr komplex erlebt wird, würden sich die Pomali-Mitglieder auch ein **nachhaltiges Baunetzwerk** wünschen, auf das bei Interesse zurückgegriffen werden kann.
- Darüber hinaus wird der Wunsch geäußert, dass in bestehenden **Förderungen verstärkt auch Gemeinschaftsflächen** aufgenommen werden, da derzeit der Anreiz besteht eher individuell zu bauen.
- Speziell für Baugruppen sollte auch ein **passender Rechtsrahmen** geschaffen werden.
- Gewünscht wird auch größere Planungssicherheit bei Nutzung der **Wohnbauförderung**.
- Für zukünftige Prozesse würden sich die Pomali-Mitglieder eine **Investitionsförderung** bis zu 650.000 Euro wünschen, um damit leichte Umbauten, Organisations- und Strukturentwicklung finanzieren zu können.

Ernährung

- Überlegt wurde die **Ess-Bedürfnisse** der BewohnerInnen genauer zu erheben und ein „**Generationskochen**“ anzuregen, bei dem das Kochwissen der verschiedenen Generationen ausgetauscht wird.

- Angedacht wurde eine **Kooperation mit einer Kochschule** einzugehen, welche die Gast-
roküche als Übungsraum nutzen und dabei auch die BewohnerInnen versorgen könnte (z.B.
in Form von dreimonatigen Praktika).
- Überlegt wurde auch ein Netzwerk von Pomali-Mitgliedern zu gründen, die gerne einkochen
und spezielle **Einkochaktionen** zu planen, bei denen auch Externe oder andere Wohnpro-
jekte eingeladen werden. Dadurch könnten nicht nur Überschüsse verwertet, sondern auch
die Kontakte zum Ort weiter ausgebaut werden.
- Zudem könnten für bestimmte Gemüsesorten **Erntebeauftragte** bestimmt werden.
- Auch das Eintragen des Ökodorfs auf der **WOOF-Plattform** oder das Einladen von „**Euro-
pean Volunteers**“ wurde als Idee eingebracht.
- Als Unterstützung für die Food Coop wären **Basis-Infos für Food-Coops** in Wohnprojekten
nützlich, vor allem im Hinblick auf die räumliche Gestaltung (z.B. dazu wie groß und wo der
Lagerraum sein sollte).
- Um den **Kontakt zu regionalen ErzeugerInnen** weiter auszubauen, wurden gemeinschaft-
liche Besuche oder Feste angedacht.

Mobilität

- Damit die Carsharing-Autos wegen Pendelns nicht den ganzen Tag ungenutzt am Bahnhof
stehen müssen, werden **Schlüsselboxen** am Bahnhof oder ein **Kartensystem** zur Nutzung
der Autos angedacht.
- Als mögliche Lösung für das Koordinationsproblem der Mitfahrgelegenheiten wird überlegt,
in der Eingangshalle einen Gemeinschaftscomputer aufzustellen, auf dem ein **Spreadsheet
zur Koordination der Fahrten** verfügbar ist.
- Gewünscht wird ein **größerer politischer Anreiz für Carsharing**, sowie Infos zu möglichen
Umsetzungsvarianten. Den Ausbau von „Autostoppen“ (z.B. Sticker für Autos, die jemanden
mitnehmen würden) könnten sie sich ebenfalls vorstellen.
- Erwünscht wird außerdem eine **Förderung für hochwertige Elektrofahrräder**.